

Juni 1916 von Carl Wolfgang Korngold.

Art des Dirigenten nicht verbergen können —, sondern er gibt Gedanken über Leben und Lob, die den Künstler erfüllen. Liebe ist Leben, Liebe ist Lob — nichts Reiferes als die von sich selber erfüllte Jugend eines Künstlers, mag sein äußeres Leben vielleicht noch ahnungslos sein. Die Tragik des Künstler-tums steckt ja auch in diesem Wissen um die letzten Dinge vor der Zeit. Da ist jede einzelne Figur in ihren innersten Regungen erkannt und unheimlich genau festgehalten, vor allem Violanta, das Weib in Gosh und Liebe (Fran Zerkha schafft eine Gestalt nach, die der Erinnerung der Oper bleiben wird), der sein Leben durch Liebe verzehrende Prinz (Herr Meißner als Sänger sehr gut), der starre, von Liebe in den Grund- festes des Seins erschütterte Hauptmann Simone (ganz vor- züglich von Herrn Weidmann dargestellt), der mit der Liebe nur tändelnde Oed, die leichtesten Mädchen und so fort (in der Posoper durchwegs sehr gut gegeben). Aber wie ist das alles musikalisch gebildet! Eine Musik, die sich aus den ersten Anfängen sogleich folgerichtig entwickelt, sich aufsummen- halt, sich entfaltet, und doch in aller Vielfalt, in allem Gegensatz von Steigerung zu Steigerung sich zur gewollten künstlerischen Einheit formt! Der diese Musik geschrieben, der kann nicht nur etwas, der ist auch wer. Der „Ring des Polykrates“ hat vielleicht absolutere musikalische Qualitäten; „Violanta“ ist in ihrer ungläublichen Sicherheit ein augen- fälliger, wenn auch durchaus nicht ein stärkerer Beweis.

Umsomehr wäre es an der Zeit, daß der widerliche Gant um Korngold oder um die Familie Korngold endlich verstumme. Jetzt liegen so viele Werke des Komponisten vor, daß er durch diese und nicht durch seinen Vater bestimmt wird. Eine Korngold-Ära gibt es, ohne alle Frage. Kördicht das Bemühen, einem Künstler das Leben ersparen zu wollen; über das n o t w e n d i g e L e b e n des Schaffenden hat schon ein gewisser Richard Wagner ausreißend und, wie man glauben möchte, überzeugend gehandelt. Aber nicht mehr die Lieberstrigen, die retten wollen, was ohne sie längst gesichert wäre, sind die größte Gefahr; sondern das Geschmeiß, das sich herandrängt,

um wissenschaftlich oder unbewußt die Gegenschläge — die gibt es natürlich auch, und ebenso selbstverständlich „aus rein künstlerischen Gründen“ wie die andere — ausgiebig zu verstärken. Der Vater ist ein Kritiker und ein mächtiger dazu. Mißbrauch er seine Macht, so ist das nur der persönliche Ausbruch jener Eigenschaften der bürgerlichen Presse, die schon L a s s a l l e erkannt und aufgezeigt hat. Aber der Mißbrauch der kritischen Macht wird, ganz abgesehen vom einzelnen Kritiker, vor allem durch diejenigen hervorgerufen, die unter diesem Mißbrauch angeblich und wirklich zu leiden haben; vor allem also die ausführenden Künstler. Ihre Würdelosigkeit schafft ihre Not; und die Macht des Kritikers besteht zu neun Zehnteln in dem Glauben der anderen an diese Macht. Dann das liebe Publikum, das alles glaubt, namentlich was den künstlerisch angeht, nur die Kunst nicht. Es schmeißt jeden Mist, aber es läßt sich betriebe nicht betrügen. Von den Theaterdirektoren rede ich nicht erst. Sie kennen die Laster der Kritik und des Publikums, weil sie alle diese Laster und noch einige dazu besitzen. Die Herren Direktoren verachten die Kritik: sie laufen ihr bloß nach. Dem Publikum schmeißeln sie; sie mißhandeln es nur ein bißchen. Auch in der Posoper müssen die Sänger singen, wozu sie nicht taugen, angeblich, weil es das Publikum will. Frau K a r z und Herr P i c c a v e r sind bedeutende Sänger, aber im „Ring des Polykrates“ ist es arg mit ihnen. Nein, der Komponist Korngold hat nichts davon, weder von der Kritik noch von den Direktoren, und wenig von Publikum und Sängern. Zum mindesten hat der Künstler für gute Leistungen, auch für den Beifall des Hörers seinen Dank längst im voraus abgefordert, durch das Wort. Ihr muß man mit E. A. Hoffmann sagen:

„Sei du selber alles in dir! Freilich heißt das alles nur so viel als: sei so gut, Lieber, und Sorge nur dafür, ein rechter musikalischer Genius zu sein; das andere findet sich dann von selbst! Aber es ist dem wirklich so, nicht anders.“